

DIE WOCHEN im Lockdown kamen mir vor wie ein „flirrender Fieber-Traum“ - das war der Titel, den das Berliner Blatt meinem Text gegeben hatte -, wie ein Horrortrip, der in einer Art Trancezustand mündete, in dem alles möglich zu sein schien. Und jetzt, jetzt folgte logischerweise der Hangover.

Entgegen meinen Erwartungen suchte alle Welt wieder nach dem alten Trott. Jetzt pumpte man wieder viele Milliarden Euro in die Gift-, Müll- und Lärmproduktion. – Meinetwegen hätte der Lockdown länger dauern können. Meinetwegen hätte man die Fluggesellschaften, Autokonzerne und die Tourismusbranche zugrunde gehen lassen können. Meinetwegen hätte man das Bedingungslose Grundeinkommen eingeführt und mit dem Umbau der Gesellschaft begonnen. Meinetwegen hätte man der Erde noch ein bisschen mehr Zeit und Ruhe gegönnt. Stattdessen war das Dröhnen wieder da und wurde immer lauter.

Auch die Leute um mich herum waren auf der Suche nach der guten, alten, legendären Normalität. Patrick spielte wieder Gitarre bei Nena; Luisa traf sich wieder mit ihrem Ex; und Heinz stand wieder am Kiosk, trank und rauchte wieder, trotz chronischer Lungenentzündung. (Ein paar Wochen später hing an seiner Haustüre eine Todesanzeige mit seinem Foto drauf.)

Der Hype um das Virus war vorerst vorbei. Die Medien sprachen aber schon von der zweiten Welle, die uns im Herbst überrollen würde. Zunächst jedoch drängten sich andere Themen in den Vordergrund: Fridays for Future gingen wieder auf die Straße; und Assange saß wieder hinter einer Glasscheibe, in jenem fabelhaften Gerichtssaal, wo jetzt jeder hinter einer Glasscheibe saß.

Das Spektakel wurde aber auch nicht müde, uns was Neues zu präsentieren: die brutale Ermordung des George Floyd. Woraufhin eilig die Black Lives Matter Bewegung in Aktion trat. Und die Fassaden füllten sich mit neuen Parolen.

Für meine Ohren klang jetzt jede Meldung zur aktuellen Lage wie ein weiteres Gerücht, das sauber gerahmt und mit rhetorischen Figuren verziert war, wie eine handwerklich gut gemachte Story; Fake n' Fiction; eine neue Fantasie über die Welt...

Ein schlauer Mensch im Radio hatte mal gesagt, dass es eine Illusion sei, die Komplexität der Gegenwart wirklich verstehen und überblicken zu können. Und so würde sich jede Position, jede Überzeugung, ja jede Meinung nur als überheblich und dumm erweisen können.

Nichts konnte ich mehr ernst nehmen, nicht mal meine eigenen Gedanken, die sich nicht sonderlich von allen anderen in der Öffentlichkeit kursierenden Gedanken unterschieden. Diese Parolen und Werbesprüche. Diese imperialen Narrative und närrischen Imperative, die überall in mir und um mich herum präsent waren und mobil machen wollten, mich aktivieren und

irgendwelche Emotionen auslösen sollten... Ich verdrehte ihren Sinn, dekonstruierte sie, verstand sie absichtlich falsch. Und so konnte ich in der Wandparole „Justice For George Floyd“ „Just Ice For George Floyd“ lesen.

Äußerlich hielt ich mich jedoch an die Regeln, die Coronaregeln - dieses Wort musste Aliens und Zeitreisende neugierig machen. Ich wusch meine Hände, trug eine Maske, hielt Abstand. Wie in einem Videospiel, in dem es aber nur darum ging, nicht aufzufallen.

Ich glaube, genauso würde ich mich in einem totalitären Regime verhalten; nach außen hin regelkonform, Innen um Unberührbarkeit bemüht.

Zu dieser Zeit hatte ich nichts anderes vor, als wieder schneller spazieren zu gehen - diese Corona-Gemütlichkeit hatte mich etwas aufquellen lassen. Auch wollte ich wieder etwas häufiger Klarinette spielen. Vor allem aber wollte ich die Dosis an Medienkonsum drastisch reduzieren. Aber mich zu zwingen, nur einmal am Tag aufs Handy zu schauen, hätte wahrscheinlich nicht funktioniert. Ich brauchte eine radikalere Lösung. Für mich kam nur ein kalter Entzug in Frage.

Gerade wollte ich mit ausgewähltem Pathos mein Handy in den Kanal werfen, als Klara anrief. Kurzerhand verwarf ich mein Vorhaben wieder und ging ran.

Klara war euphorisch. Durch Corona sei sie günstig an einen Hektar Land in Bayern gekommen, welches vor vierzig Jahren mal eine Kuhwiese gewesen war. Seither sei sie nicht mehr benutzt worden. Diese Wiese sei so schön und wild, schwärmte Klara, verloren in den Hügeln, nicht von Nachbarn, sondern von Wäldern umstellt, aber auch ohne Hütte und Strom. Nur einen Wasseranschluss gäbe es dort.

Klara fragte, ob ich Lust hätte, mit ihr auf dieser Wiese den Sommer zu verbringen und ihr beim Bau von ein paar Beeten zu helfen.

Ohne Zögern sagte ich zu. Das war genau das, was ich jetzt brauchte. Nach so langer Zeit der Isolation und der ganzen medialen Hirnfickerei, jodelte der Bauarbeiter in mir ins Telefon hinein:

„Brauchen wir Holz?“

„Ja. Und zwar eine ganze Menge“, antwortete Klara. Und ich hörte sie lächeln.

In den nächsten Wochen sammelte ich altes Holz von der Straße, Paletten, kaputte Schränke; holte alte Dielen aus den Containern; in der Nacht klaute ich Bohlen von den Baustellen und lagerte alles in Luisas Garten.

Anfang Juni war es bereits so warm, dass Luisa entschieden hatte, mit ihren Kindern bis zu den Ferien, die Schule zu schwänzen – Corona machte das möglich - und in den Garten zu

ziehen, wo ich sie jetzt jedes Mal antraf, wenn ich eine Ladung Holz ablieferte. Leon, ihr ehemaliger Ex-Mann, war nun auch häufiger dort. Er war US-Amerikaner, baute Elektrofahrräder und gehörte mit seinem Business zu den Profiteuren der Pandemie. Er war ein typischer Vertreter des Transhumanismus, der ja von sich behauptet, die „gute“ Zukunft der Menschheit zu sein. So wie alle anderen Ideologien auch. Nur dass diese Story schon seit längerem Konjunktur und mit Corona noch mehr an Fahrt gewonnen hatte, als wäre das der nächste, zwingend-notwendige Schritt, den der Mensch in der Evolution vollziehen müsste.

Eines Abends, als Luisa die Kinder ins Bett brachte, saß ich mit Leon bei einem Glas Wein draußen am Feuer. Jedes Mal, wenn ich ihn traf, erzählte er mir das Neueste aus der digitalen Welt. Und so erzählte er jetzt, dass Facebook gerade dabei sei, seine Algorithmen zu ändern.

„Was meinst du damit?“ fragte ich.

„Naja. Zuerst musst du verstehen, in was für einem Wirtschaftssystem wir leben“, sagte er klugscheißerisch. „Ein Aufmerksamkeitsbasiertes.“

„Manche sagen dazu auch Überwachungskapitalismus oder kybernetischer Kapitalismus“, ergänzte ich.

„Ja genau. Die Algorithmen empfehlen dir die Dinge, die dich interessieren.“

„Ja, und was wird sich ändern?“

„Kennst du QAnon und die Querdenker?“

„Natürlich kenne ich die heiligen Qs.“ Das war natürlich als Witz gemeint. Ich dachte, dass er auch lachen würde. Er wurde jedoch sehr, sehr ernst.

„Die sollen nicht mehr auftauchen“, sagte er.

„Oh. – Das finde ich nicht gut“, erwiderte ich.

Ungläubig starrte er mich an.

„Willst du etwa damit sagen, dass du zu diesen Querdenkern und QAnon-Leuten gehörst?“

Die Frage hätte ich als Scherz verstanden, wären da nicht das Zittern in seiner Stimme und das Flirren in seinen Pupillen gewesen.

„Ich kann dich beruhigen, ich bin kein Nazi“, sagte ich spöttisch.

„Nein, du bist aber schon ein Sympathisant.“

„Ich bin ein Weder-Noch. Ich bin noch auf der Suche nach der besten Story.“

„Was soll das denn heißen? Du musst doch eine Position haben“, ging er mich an.

„Nein, muss ich nicht. Es sind schon zu viele Meinungen unterwegs“, sagte ich, „da behalte ich mir erst mal vor, keine zu haben. Eine wahre Geschichte vom Virus gibt es nicht. Außer seine pragmatische und sachliche Realität. – Der Rest ist Entertainment.“

„Ich kann's nicht glauben! Du klingst so wie die!“ sagte er energisch. Irgendwas in ihm wollte sich unbedingt empören. Ich konnte nichts anderes tun als zurückzufeuern: „Und ich kann nicht glauben, dass man nicht mehr mit intelligenten Menschen differenziert und vernünftig über Corona diskutieren kann!“

„Ich möchte, dass du mir jetzt sagst, was du denkst!“ sagte er fordernd. Ich kam mir vor wie bei einem Verhör. Bei falscher Antwort würde er mich wahrscheinlich rausschmeißen oder so was in der Art.

Da ich neugierig darauf war, was er tatsächlich tun würde, sagte ich ehrlich, dass ich alles für eine verdamnte Story halte. „Und im Gegensatz zu den meisten anderen, werde ich mich nicht darauf einlassen, aus Corona eine Ideologie zu machen.“

Sofort widersprach er: „Man muss hier aber zwischen Populismus und Wissenschaft unterscheiden. Die Querdenker sind Populisten. Wissenschaft ist die Wahrheit. Also wähle.“

„Die Wahrheit ist verloren, sobald wir den Mund aufmachen“, sagte ich. „Außerdem darf man der Coronapolitik durchaus unterstellen, auch Interessenspolitik zu sein, also ist sie mindestens ebenso populistisch. Das ist klar und auch ganz normal.“

Er erwiderte, dass die Coronapolitik auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basiere.

Ich erwiderte, dass es in Deutschland zwei Corona-„Experten“ gäbe, diese aber unterschiedlicher Meinung seien.

Er probierte es mit Mitleid.

„Leute sterben. Wie kannst du das denn nicht ernst nehmen? Ich kann es dir zeigen.“ Er zückte sein Handy heraus, als würde es den ultimativen Beweis enthalten. „In amerikanischen Altenheimen liegt die Todesrate bei 50%.“

„Hey, es ist okay. Cool down.“

„Okay!? – Okay, sagst du!? Wenn Menschen sterben ist das okay!?“ Er fuchtelte mit seinem Handy vor meinem Gesicht herum.

Ich holte tief Luft. „Ich finde nicht okay, dass die Leute nicht mehr ihre Meinung sagen dürfen. Das ist nicht okay.“

Er sagte, dass diese Meinungen nicht zählten, wenn es um die Gesundheit aller gehe. Dass sie keine Masken tragen wollten, grenze fast an fahrlässiger Tötung.

„Jeder hat doch die Möglichkeit sich selbst zu schützen“, sagte ich und stand auf; vermutlich, um meinen Worten mehr Größe zu verleihen. „Ich habe nur einmal in der ganzen Zeit einen einzigen Mann im Supermarkt gesehen, der stolz und provokant keine Maske trug, so als würde er eine Heldentat vollbringen. Und wenn du es wissen willst, ich war es nicht. Ich trage brav meine Maske, so wie die meisten. Das hat sich nun mal so durchgesetzt. Auch wenn einige

Wenige immer wieder querschießen. - Ich denke auch nicht, dass sie denken, weder quer noch vertikal. Sie haben nur eine Interpretation von der Welt, die sie für wahr halten und verbreiten möchten. Wie wir alle. Wie die Mainstream-Medien das auch tun.“

„Ja, das müssen sie auch, als vierte Gewalt. Die müssen zeigen, was Sache ist“, sagte Leon und stand nun auch auf.

„Ja, als vierte Gewalt müssen sie die Narrative etablieren, die unsere gemeinsame Realität bauen. Was anderes sage ich ja auch nicht. Ich weiß auch, dass eine Gesellschaft dann am besten funktioniert, wenn die Mehrheit an die gleiche Geschichte glaubt. Aber dass es die Wahrheit ist...“ Ich riss die Augen auf und sagte: „Come on! Warum sollte man uns ausgerechnet über Corona die Wahrheit sagen?“ Und dann benutzte ich einen Begriff, den er als ehemaliger PR-Berater für Bullshitprodukte und als vorcoronaler System- und Medienkritiker noch kennen musste: das Framing. Damit war nun endlich klar, was ich meinte. Dass es um die Deutungshoheit dieses Ereignisses ging und die wichtigste Fronlinie mitten durch unser Hirn verlief.

„Geh’ doch mal in dich und frage dich, wieviel Selbstzensur du selber betreibst“, sagte ich. „Ich weiß noch, als ich mich am Anfang des Lockdowns fragte, ob diejenigen, die ihre Zeit schon hatten, schützenswerter sind als unsere zukünftige Freiheit. Damals konnte man noch darüber diskutieren. Aber heute? Heute wirkt jeder Gedanke an Freiheit wie eine Anmaßung, wie Blasphemie.“

Leon versank in Gedanken und setzte sich hin. Während ich nicht so leicht wieder runter kam. In diesem Moment schlenkerte Luisa aus dem Haus und brachte mehr Wein.

„Na!? Das hörte sich ja alles sehr ernst an“, sagte sie.

„Ja. Wir hatten eine sehr interessante Diskussion“, bemerkte Leon und füllte genügsam sein Glas.

„Ich kann ja verstehen, dass die Menschen Storys brauchen“, sagte ich. „Das Tragische ist nur, dass sie sie auch für wahr halten. Und eine Wahrheit duldet keine andere neben sich.“

„Das erinnert mich an diesen Punkt in der Geschichte, wo das Mittelalter endete und die Renaissance anfang“, erwähnte Leon. Luisa stellte sich hinter ihn und sah mich bedeutungsvoll an. „Es gab Kämpfe zwischen denjenigen, die die alte Welt erhalten, und denjenigen, die sie verändern wollten. Damals war der Buchdruck der Katalysator. Bald wird es die Singularität sein.“

„Die technologische, die Künstliche Intelligenz meinst du?“ fragte ich.

„Ja ganz genau“, sagte er und seine Augen flammten auf. Hier sprach nun ein waschechter Jünger des Tech-Propheten und Google-Gurus Ray Kurzweil. Luisa legte ihre Hände auf Leons Schultern und lächelte. Offenbar war auch sie der Sekte der Transhumanisten beigetreten.

„Dass eine Maschine eine bessere Geschichte von der Welt entwerfen wird als der Mensch, bezweifle ich“, sagte ich.

„Naja, vielleicht wird sie nicht so spannend und fantasievoll sein, aber in jedem Fall objektiv, gerecht, neutral und wahr.“

„Klingt eher nach den Attributen eines Gottes, der alles platt macht.“

„Daran nicht zu glauben, wäre ungefähr so, als würde man nicht an schwarze Löcher glauben“, entgegnete er. Er spielte darauf an, dass es der Wissenschaft endlich gelungen war, ein Foto von einem schwarzen Loch zu schießen. Für mich war jedoch nichts weniger real als ein Foto.

Jeder seiner Sätze war Werbung, Populismus, Propaganda pur. Ich konnte auf dieser Ebene nicht mehr diskutieren, wo immer nur derjenige gewann, der die beste Story hatte und das beste Framing, das beste Marketing, der schlicht und einfach an seine Story glaubte. Auf dieser Ebene hatte ich keine Chance. Ich hatte keine Story, zumindest keine, an die ich glaubte. Ich sagte einfach nur: „Ja, vielleicht. Wir werden sehen. Für dich, oder für euch ist es auf jeden Fall schon so.“

Die Transhumanisten sind auf dem Vormarsch. Wellen, Raster und Fadenkreuze am Himmel markieren die neue Weltkarte. Die Rechenleistung für die Formeln zur Bestimmung deiner Präsenz erbringt bloß noch das Smartphone. Algorithmen schreiben von nun an Geschichte; online liegt das Glück; am Stromkabel baumelt die neue Unsterblichkeit. - Berechne die Bahn und stell' die Raketen auf Zukunft!

„Zukunft ist reichlich vorhanden, und damit Propaganda“, hatte Joseph Brodsky gesagt - wer auch immer das gewesen war.

Ich setzte mich hin, starrte ins Feuer und schwieg. Leon und Luisa gingen ins Haus und schlossen hinter sich die Tür – zur transhumanistischen Paarungszeit.

In mir festigte sich die Überzeugung, dass ich in dieser Welt nichts finden würde, was zu mir passte. Mein Versuch, an der Geschichte mitzuschreiben, hatte das Berliner Blatt vereitelt. Algorithmen schrieben von nun an Geschichte...

Ich schaute in den Himmel. So deutlich hatte ich die Sterne lange nicht gesehen. Und ich konnte es nicht erwarten, endlich abzureisen. Die Ängste wurden ausreichend kultiviert, jetzt ging es darum, die Wünsche zu kultivieren. - Berechne die Bahn und stell' die Raketen auf Zukunft!